

«Genau, die sind selbst zu blöd, diese Blow-ups oder wie die Dinger heißen, zu reparieren.»

«Das ist lebensgefährlich, hab ich im Internet gelesen», warf eine Frau ein. «Und die da oben kümmert es einen Dreck.»

Tatsächlich waren in diesem Jahr bereits mehrere Motorradfahrer durch Blow-ups ums Leben gekommen. Sie entstanden durch Hitze: Die Fahrbahndecke dehnte sich, riss und platzte auf wie die Kruste eines frisch gebackenen Brotes. Die Verwerfungen wurden zur tödlichen Falle.

Julius besah sich die Unfallstelle aus der Ferne. Er wollte den Rettungskräften nicht im Weg sein. Über die gesamte Breite der Fahrspur hatte sich ein Krater gebildet und damit die Autobahn blockiert. Ein Vorbeifahren war unmöglich. Die Sanitäter schnallten gerade einen Verletzten auf die Bahre und schoben ihn in den Rettungswagen, die Menschen traten zur Seite, das Fahrzeug wendete vorsichtig und fuhr im Schrittempo mit Martinshorn durch die Rettungsgasse zurück.

Die Feuerwehr zog mit einer Seilwinde das Unglücksauto aus dem Krater. Viel war nicht mehr davon übrig, das Dach war eingedrückt, die Front gestaucht und die Seiten zerbeult. Funksprüche waren zu hören, die Polizei dokumentierte den Schaden.

Julius ging jetzt näher heran. Er stutzte: Das war nie im Leben ein Blow-up. Sein Interesse regte sich. Er suchte sich eine Position, von der aus er ins Innere des Kraters blicken konnte, ohne die Arbeiten zu behindern. Der Boden war fast zehn Meter tief abgesackt und hatte die Form eines Kegels angenommen, verschiedene Gesteinsformationen waren an dessen Wand zu sehen, es wirkte, als ob sich die Schichten gestaucht und vermischt hätten. Der Grund des Erdlochs war bedeckt mit Geröll und Staub. Julius machte mit seinem Handy einige Fotos.

Ein Abschleppwagen fuhr vom Notausgang des Parkplatzes heran, bahnte sich mit Hupen den Weg bis zur Unfallstelle und wendete vorsichtig. Der Angestellte schwenkte den Kran, befestigte Ketten am zerstörten Auto und hievte es auf die Ladefläche.

Julius erkannte seine Chance, doch noch dem Dauerstau entfliehen zu können, denn es würde Stunden dauern, bis der Krater provisorisch

überbrückt wäre, damit der Verkehr wieder fließen konnte. Er sprintete zu seinem Auto und schaffte es, gleichzeitig mit dem Abschleppwagen dort zu sein.

Der Fahrer öffnete mit einem Speziälschlüssel das Zufahrtstor zum Parkplatz und stieg wieder ein. Hinter dem Begrenzungszaun führte eine einspurige Straße von der Autobahn weg. Julius startete den Motor und fuhr direkt hinter dem Abschleppwagen hinaus auf die Straße. Nach einigen Metern hielt der Fahrer, um das Tor wieder zu schließen. Julius nutzte den Moment. Er lenkte durch das Tor, scherte vor dem Abschleppwagen auf die Wiese aus und fädelt danach wieder in die Straße ein. Ohne sich umzusehen, fuhr er weiter, bis er schließlich wieder auf die Landstraße nach Freiburg fuhr. Der Anblick des Kraters ließ ihn nicht los: Dieses Bild der Zerstörung passte nicht zu oberflächlichen Fahrbahnschäden.

Die Bodenschichten in dieser Region bestanden vor allem aus geklüftetem kristallinem Festgestein, dazu etwas Mergel und Sandstein. Das hatte Julius in seinem Studium der Hydrologie über diese Region gelernt. Diese sogenannten Kluftgrundwasserleiter speicherten das Wasser nur sehr schlecht, deshalb verfügte die Gegend südlich von Freiburg bis hinunter zum Rhein nur über geringe Grundwasservorkommen.

Die durcheinandergeratenen Gesteinsschichten am Unfallort wiesen darauf hin, dass der Untergrund abgesackt war. Und der Grund des Kraters war staubtrocken, normalerweise sollte er in dieser Tiefe zumindest feucht sein. Der Grundwasserspiegel musste sich gesenkt haben.

Wenn das stimmte, dann zogen sich die Deformationen der Bodenschichten kilometerweit unter der Oberfläche hin. Niemand wusste, wie stabil die Gesteinsschichten noch waren und ob nicht an anderer Stelle Ähnliches wie auf der Autobahn geschehen konnte.

Julius überlegte. Sollte er die Sache auf sich beruhen lassen? Das wäre fahrlässig. Am einfachsten und schnellsten wäre es, seine Beobachtungen der Polizei zu melden, die Informationen an die richtigen Stellen

weiterleiten sollte. Er änderte seine Fahrtroute und fuhr zu einem Polizeirevier im Süden von Freiburg.

Am Empfangstresen der Dienststelle stand ein älterer Beamter mit schütterem Haar, er notierte gerade etwas auf einem Formular.

Julius grüßte.

«Ja?» Der Polizist sah ihn prüfend von oben bis unten an.

«Ich möchte einen Vorfall melden.»

«Einen Vorfall ...» Der Mann dehnte die Worte. «Was meinen Sie mit einem Vorfall? Einen Einbruch, Diebstahl, eine Schlägerei oder einen Autounfall?»

«Eine konkrete Gefahr, die von einem Unfall ausgeht, auf der A5.»

«Sie meinen den Stau, wir kennen die Meldungen der Kollegen.»

«Ich hab dort gesehen, wie der Boden weggesackt ist.»

«Ach ja? Das wissen wir ebenfalls schon, nichts Neues also. Danke trotzdem für Ihren Hinweis. Schönen Tag noch.»

Der Beamte wandte sich ab.

So einfach wollte sich Julius nicht abwimmeln lassen.

«Das ist kein normales Unglück, so was kann jederzeit wieder passieren. Der Boden hat sich verschoben, es ist wichtig, den Untergrund genauer zu untersuchen. Das kann Menschenleben retten.»

Der Polizist beugte sich zu ihm.

«Und woher haben Sie Ihre Weisheiten?»

«Geologie gehört zu meinem Studienfach.»

«Sie studieren was?»

«Hydrologie. Ich steh vor meiner Master-Abschlussarbeit.»

«Hydro... aha.»

Der Mann sah ihn an, als hätte er gerade etwas in einer fremden Sprache gesagt.

Julius kannte diesen Blick voller Fragezeichen. Wenn er Fremden über sein Studium erzählte, erntete er oft Stirnrunzeln und Unverständnis. Hydrologie, abgeleitet vom griechischen Wort für Wasser, galt als Exotenfach. Selbst Freunde zogen ihn auf als «Wasserprediger». Dabei war Wasser ein zentrales Element der Natur. So einfach und doch so komplex,

scheinbar wertlos und doch die Basis allen Lebens, seine wichtigste Vorbedingung, der Schlüssel zur menschlichen Existenz. Und ein Rohstoff, der immer wichtiger wurde. So weit er zurückdenken konnte, hatte Wasser ihn fasziniert. Deshalb war für ihn schon früh klar, dass er sich in seinem späteren Beruf mit diesem Urstoff befassen wollte. Woher kommt das Wasser? Wie entsteht es in der Umwelt? Was ist darin enthalten? – das waren die Fragen, die er beantworten wollte. Dazu musste er sich auch Fachwissen aus Chemie, Biologie, Geologie und Physik aneignen. Am Anfang war es schwierig gewesen, sich in Themen wie Meteorologie, Bodenkunde oder Hydroinformatik einzuarbeiten, aber mittlerweile kam ihm das selbstverständlich vor.

«Also gut, da Sie weder eine Zeugenaussage noch eine Anzeige machen wollen, reicht eine einfache Meldung, die ich an die höhere Dienststelle weiterleite», sagte der Beamte. «Dadurch sparen wir uns viel Papierkram. Wie ist Ihr Name und Ihre Adresse?»

«Julius Denner, sechsundzwanzig Jahre alt, ledig, Student am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung in Leipzig.» Er gab seine Adresse an, fügte Mobiltelefonnummer und E-Mail hinzu und gab dem Beamten eine Zusammenfassung seiner Beobachtungen.

# Freiburg, Deutschland

*Innentemperatur: 30,4 Grad*

Das Altenheim lag am Stadtrand von Freiburg auf einer Anhöhe, eingebettet in Bäume und Grünflächen. Julius stellte sein Auto auf dem Besucherparkplatz ab. Es war später geworden als geplant, die Abendessenszeit war vorbei. Er ging den vertrauten Weg in das Zimmer im ersten Stock, klopfte und trat ein.

Der Raum war hell eingerichtet mit einem Tisch, zwei Stühlen, einem Schrank, einer Fernsehhecke. An der Wand stand ein Bett. Darin lag eine Frau, sie schien zu schlafen.

«Oma.» Sacht berührte Julius ihren Arm.

Sie schlug die Augen auf. «Bub, wie schön, dass du doch noch gekommen bist. Ich habe auf dich gewartet, ich muss kurz eingnickt sein.»

«Ich freu mich, dich zu sehen.» Er gab ihr einen Kuss auf die Wange. «Wie geht es dir heute, wie war der Tag?»

«Die Beine haben mir wieder einen Streich gespielt, sie wollen nicht mehr so, wie ich will. An manchen Tagen ist es besser, an manchen schlechter. Aber das weißt du ja, ich will nicht jammern. Und das Abendessen war schrecklich – Leberwurstbrot mit Gurke.»

Sie berichtete ausführlich von ihren Gesprächen beim Abendessen, von den kleinen Gehässigkeiten ihrer Zimmernachbarn, von den Eheproblemen einer Pflegerin, die verheult zum Dienst erschienen war, von den beiden alten Herren, die in ihren Zimmern unter dem Dach einen Kreislaufkollaps erlitten hatten. «Die Hitze macht uns schon sehr zu schaffen, musst du wissen.» Dann schien ihr etwas einzufallen. «Ich hab dir einen Apfel aufgehoben», sagte sie und öffnete ihr Nachtkästchen. «Ich kann ihn ja nicht mehr beißen mit meinen alten Zähnen. Sie denken halt